



INHALT

Sören Fenner Vom Schauspieler zum Schausteller Wie ein Stellenmarkt für Schauspieler ins Internet gekommen ist	Seite 4
Rückblicke – “Masken”	Seite 8
Anja Ohmer Die Macht der Maske – Überlegungen zur Bedeutung der Theatermaske bei Brecht	Seite 10
Oliver Bidlo Theatermedien. Theater als Medium – Medien des Theaters	Seite 21
Roland Matthies Theater in gesellschaftlicher Verantwortung. Der Studiengang <i>Theater im Sozialen</i> . <i>Theaterpädagogik</i> an der FH Ottersberg	Seite 23
Theaternews – ZusammenSpiel	Seite 29
Patrick Peters Männer auf der Bühne des Sturm und Drang	Seite 30
Theaternews – Zentrum für Artistik und Theater	Seite 42
Oliver Bidlo Medien und Theater	Seite 43

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn man die beiden Begriffe “Theater” und “Medien” betrachtet, hat man sofort das Gefühl, dass beide *irgendwie* zusammengehören. Das Theater ist auf der einen Seite Medium (je nach dem, was man unter “Medien” versteht), es sendet aus, es vermittelt. Aber es ist auch Ereignis seiner selbst, ein eigenes Phänomen, das nicht in einer Vermittlung aufgeht, sondern darüber hinaus geht.

Theater arbeitet aber auch mit verschiedenen Medien. Es nutzt mittlerweile oft Beamer und Videowände. Aber auch Masken, Requisiten oder Beleuchtung etc. fallen darunter. Wenn man dann noch die Grenzen des Theaters nicht nur mit dem Beginn oder dem Ende einer Aufführung bestimmt, sondern die Institution als solche anschaut, werden eine Reihe von Verflechtungen von Theater und (neuen) Medien sichtbar. So wird das Internet ein immer wichtigerer Teil für Spielpläne, Werbung und Marketing, Hinweise und Kundenbindung.

Diese 14. Ausgabe von Thepakos schaut (nicht ausschließlich) auf einige Aspekte der zuvor angedeuteten Aspekte. Sören Fenner ist Gründer der theaterjobs.de Internetseite und stellt ihre Entstehung dar. Anja Ohmers Beitrag behandelt das Medium der Theatermaske und hier im Besonderen bei Bertholt Brecht. Roland Matthies stellt den Studiengang *Theater im Sozialen* und die FH Ottersberg vor. Eine Buchbesprechung zum Thema Theatermedien und ein Beitrag zum Thema Theater und Medien beleuchten Aspekte wie Performativität, Intermedialität oder Fragen nach Synergien und Verflechtungen zwischen dem Theater und den (Massen)Medien. Der Beitrag von Patrick Peters schaut geschichtlich auf und hinter die Bühne des Sturm und Drang und dem dort vorherrschenden und präsentierten Männerbild.

Viel Freude mit dieser Ausgabe wünscht Ihnen

Ihr
Oliver Bidlo

Theater in gesellschaftlicher Verantwortung

Der Studiengang *Theater im Sozialen. Theaterpädagogik*
an der FH Ottersberg

Von Roland Matthies



Die Fachhochschule Ottersberg

Die Fachhochschule Ottersberg wurde 1967, in der Zeit der aufkeimenden Studentenproteste, als freie Kunststudienstätte gegründet. Siegfried und Rose Maria Pütz – er Bildhauer, sie Malerin – hatten im Ruhrgebiet Erfahrung mit Jugendlichen gesammelt, die als Auszubildende in der Industrie tätig waren. Es stellte sich heraus, dass künstlerische Betätigung bei den jungen Menschen auf große Resonanz stieß und offensichtlich ungeahnte Kräfte freisetzte, was beide veranlasste, eine Ausbildungs- und Forschungsstätte für Menschen zu gründen, die „das soziale Wirken der Kunst“ professionell in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen

vertreten und erforschen wollten. Die beiden wählten bewusst einen Ort in ländlicher Umgebung, aber in unmittelbarer Nähe zu Bremen und Hamburg sowie den traditionsreichen Künstlerorten Worpswede und Fischerhude, deren Landschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele Künstler angezogen und inspiriert hatte. Ihr Motto war „Evolution statt Revolution“, eine sanftere Spielart von gesellschaftlicher Umwälzung auch mit den Mitteln der Kunst. Von vorneherein als Universitas der Künste angelegt, startete die Kunststudienstätte jedoch zunächst nur mit der Bildenden Kunst im Angebot.

Der Studiengang *Theater im Sozialen. Theaterpädagogik*

Dies sollte bis zum 20-jährigen Jubiläum so bleiben – erst 1987 wurde die Studienrichtung „Schauspiel mit Sprechkunst“ als Bundesmodellversuch etabliert. Inzwischen (1982) war die Kunststudienstätte Fachhochschule geworden – im Zuge der gesellschaftlichen Anerkennung der Psychotherapie im Allgemeinen und verschiedener Therapie-richtungen im Besonderen, hatte sich das Kollegium der Fachhochschule bereits zuvor dafür entschieden, den bestehenden Studiengang Bildende Kunst in Kunsttherapie/ Kunstpädagogik umzubenennen.



Die Studienrichtung Schauspiel suchte sich schon mit ihrer Gründung von einer einseitigen therapeutischen Ausrichtung abzusetzen. Nach einem anfänglichen Versuch unter der Leitung der Schauspielerin Giesela Spörri-Hessenbruch, die Ausbildung auf die Bühnenreifeproofung auszurichten, machten die 1993 berufenen Peer de Smit und Roland Matthies, die Hessenbruch ablösten, einen Neuanfang. Dabei verlagerte sich der Schwerpunkt der Ausbildung deutlich auf das „Theatermachen mit anderen“, allerdings nach wie vor unter der Prämisse einer fundierten eigenen künstlerischen Ausbildung in den Bereichen Schauspiel, Sprechen, Bewegung und Regie. Schnell

wuchs die Studienrichtung von anfangs noch kleinen Klassen à ca. 8 Studierenden zu doppelter Gruppengröße.

In den Jahren um die Jahrtausendwende studierten konstant ca. 50 Frauen und Männer, um nach 4 Jahren zunächst ein Diplom in Kunsttherapie/ Kunstpädagogik in der Studienrichtung Schauspiel, dann ab 2003 den akademischen Grad des Dipl.-Theaterpädagogen (FH) / der Dipl.-Theaterpädagogin (FH) zu erwerben. 2006 wurde nach Evaluierung und Akkreditierung die Studienrichtung schließlich zur eigenen Fakultät, 2007 dann der Diplomstudiengang sukzessive in einen Bachelor-Studiengang *Theater im Sozialen. Theaterpädagogik* umgewandelt.

Heute studieren kontinuierlich knapp 100 angehende Theaterpädagoginnen und -pädagogen an der FH, das große Interesse an einem Studium hier wird durch eine Aufnahmeprüfung reguliert.



Studienaufbau *Theater im Sozialen. Theaterpädagogik*

Studiendauer: 4 Jahre (12 Trimester, Regelstudienzeit) Studienbeginn: Herbst
Abschluss: Bachelor of Arts (BA)

1. Studienabschnitt Basismodule I:

1. - 3. Trim.

Elementartheater

Geschichten bauen – Geschichten erzählen

Von der Maske zur Figur

Poetisches Handeln in Praxis und Theorie

Sprecherziehung und Stimmbildung

Tanz und Bewegung

Kreatives Schreiben

Interdisziplinärer Projektraum mit Workshops zur bildenden und darstellenden Kunst,

wissenschaftliche Veranstaltungen zur Bild- und Spieltheorie

Theaterwissenschaft

Anthropologische und philosophische Grundlagen

2. Studienabschnitt, Aufbaumodule I:

4.-8. Trim.

Ensembleprojekt in der Kleingruppe

Pädagogische Spielformen und Konzepte des Theaters im Sozialen

Menschenbilder in Theorie und Praxis.

Anthropologische Konzepte und wissenschaftliche Grundlagen des Theaters im Sozialen

Dialoge verfassen – Dialoge spielen

Praxisfelder und Praxisprojekte des Theaters im Sozialen. Grundlagenpraktikum.

Anleiten, Inszenieren, Regie führen

Theaterwissenschaft und Poetik

Theatergeschichte und Dramaturgie

Interdisziplinärer Projektraum „Alltagswelten – Ästhetische Welten“ mit wissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen zur ästhetischen Kommunikation

Psychologie, Pädagogik und Sozialpädagogik



3. Studienabschnitt Aufbaumodule II:

9. – 12. Trim.

Theater als ästhetische und soziale Gestaltung

Gestisches Theater und dialogische Regie

Therapeutische Spielformen und Konzepte des

Theaters im Sozialen

Psychologie. Psychische Störungen

Psychiatrie. Persönlichkeitsstörungen

Bewerbung, Projektmanagement, Selbstportrait

Berufspraktisches Projekt

Praktikantenkolloquium

Interdisziplinärer Forschungsraum

Kunsttherapie/Theater im Sozialen. Projektarbeit

und Kolloquium

Bachelorarbeit

des Alltags, dessen Zentrum das Ich ist“ (Ulrich Beck) – nicht die Leistung. Dies gilt beispielsweise für die Berufs- oder Partnerwahl. Dieser Zustand erfordert ein individuelles Entdecken und Aufdecken, ein Grenzenüberwinden und Grenzeinreißen, ein Grenzen neu (er)finden.

Anstelle der Werte tritt die Notwendigkeit von besonderen Fähigkeiten. Diese beruhen nicht auf einem Leistungskatalog, den man beliebig abrufen kann, sondern vielmehr auf einer Schlüsselkompetenz, der Sensibilisierung und Entwicklung der Möglichkeit zur intra-psychischen Differenzierung, der Fähigkeit, in die eigene Seele zu schauen, deren Bilder interpretieren und daraus Handlungshinweise ableiten zu können.



Künstlerisches Handeln als soziale

Schlüsselkompetenz

Bildung als Curriculum zum Erreichen eines Leistungsstandards zu denken, ist kontraproduktiv. Bildung ist vielmehr Voraussetzung für die Möglichkeit von Entwicklung. Im Zeitalter der Individualisierung tritt an die Stelle der Werte und Leistungskataloge die Notwendigkeit, individuelle Entscheidungen zu treffen, ohne zu wissen, wo es hingeht. Gefordert ist also ein „Handlungsmodell

Hier kommt die Kunst – und dabei insbesondere das Theater – ins Spiel:

Kunst, so wie wir sie an der FH Ottersberg begreifen, ist immer verbunden mit einem Evidenzerlebnis: In keiner anderen Sphäre stellt sich nachhaltiger ein Erkenntnisprozess, ein Aha-Erlebnis ein, dem andere folgen werden. Schlüsselkompetenz erfordert diese Schlüsselerlebnisse, um das elementare Bedürfnis zur intra-psychischen Differenzierung, zur Feinjustierung der individuellen Koordinaten und des inneren Kompasses zu wecken. Es geht in der Kunst also

weniger um Aneignung von Fertigkeiten als vielmehr darum, die Lust am selbstständigen, autonomen Gestalten aus ihrem Dornröschenschlaf zu holen, sie zu stimulieren und zu aktivieren. Die dafür notwendigen, sehr individuellen Fähigkeiten werden sich an diesen – beweglichen – Zielen von selbst entfalten.



Künstlerische Aktivität hilft also u.a. folgende Fragen zu beantworten:

- ?Was bin ich?
- ?Was brauche ich?
- ?Was will ich?
- ?Wie will ich leben?
- ?Wohin will ich?
- ??- ...

Sie beantwortet nicht die vordergründigen Fragen: „Wie kann ich besonders erfolgreich sein?“, „Wie wirke ich besonders selbstbewusst?“ oder „Wie leiste ich, was von mir gefordert wird?“

Zwischen dem hier beschriebenen Potential künstlerischen Denkens und Handelns und den sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen versuchen die Lehrenden im Studiengang „Theater im Sozialen“ eine Brücke zu schlagen: weder das Theater als Selbstzweck noch die Instrumentalisierung der Kunst durch gesellschaftliche

Mechanismen sind das Ziel der Ausbildung an der FH Ottersberg.

Lehren in Ottersberg

Jeder, der in Ottersberg lehrt, kennt das Spannungsfeld, in dem wir uns aufhalten: wir bilden Künstlerinnen aus, aber nicht (oder nicht in erster Linie) für den bestehenden Kunstbetrieb, wir bilden Schauspieler und Regisseure aus, aber nicht (oder nicht in erster Linie) mit dem Ziel, sie für die subventionierten Bühnen der Republik fit zu machen.

In der gemeinhin sanktionierten Auffassung von Theater ist der Schauspieler nach wie vor ein reproduzierender Künstler: er reproduziert das Werk des Autors, er reproduziert die künstlerische Vision des Regisseurs, er reproduziert das tradierte Bild des liebenswerten, intriganten, neurotischen, aber letztlich – in Bezug auf seinen eigenen künstlerischen Willen – unmündigen Berufsstandes. Wenn ich Abschlüsse in Ottersberg anschau, so schwankt das Niveau. Aber unverkennbar ist fast immer eine ganz eigene Handschrift der Absolventen, ein eigener künstlerischer Wille. Sichtbar wird fast immer die Absolventin als Autorin ihres Werkes – und nicht als reproduzierende Künstlerin. Das drückt sich auch in der Vielfalt der gewählten Stilmittel aus: von Maskentheater über Tanzstücke, von Straßen- über Literaturtheater, vom Passionsspiel bis zur Performance.



Für mich ist es immer wieder eine Herausforderung, die Studierenden ihrerseits dazu herauszufordern, sich auf den Weg nach diesem ganz eigenen Ausdruck zu machen; ihnen Stützen zu geben, ohne sie abhängig zu machen – von einem Stil, von einer Idee, von einer vorgefassten Auffassung von Theater. Dies geht auch, weil die Studierenden, die Ottersberg anzieht, meist offen sind in ihrer Theaterauffassung, gleichzeitig sensibel in Bezug auf ihre eigenen inneren Impulse. Was manchmal anstrengend für alle Beteiligten in der Ausbildungssituation ist, ist auch ein Glücksfall: dass die Studierenden hier ihre künstlerische Entwicklung nie losgelöst sehen wollen von der persönlichen Entwicklung. Und dass dieser Drang zur persönlichen Entwicklung immer eine starke Reibung erfährt im sozialen Gefüge der Ausbildungsgruppe. Die soziale Dimension des Theaters beginnt für mich erst dort, wo sich die Schauspielerin als Autorin ihres Werkes versteht und wo sie andere auffordert, es ihr gleichzutun. Und genau da beginnt in meinen Augen auch die wirklich künstlerische Dimension.

Ich lehre leidenschaftlich gerne hier, weil das Klima an der FH in Ottersberg diese Entfaltung möglich macht.

Über den Autor:

Roland Matthies, Schauspieler, Regisseur, Hochschullehrer. Ausbildung an der École Internationale de Théâtre Jacques Lecoq in Paris sowie Studium der Theaterwissenschaften, der Literatur und der Pädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg. Engagements als Schauspieler und Regisseur an deutschen Stadttheatern. Seit 1993 Professor im Studiengang Theater im Sozialen. Theaterpädagogik der FH Ottersberg. Studiengangssprecher. Seit 2000 auch Professor an der Theaterakademie der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Zahlreiche Projekte in der Wirtschaft, insbesondere für dm-drogerie markt. Seit 2009 Forschungsauftrag „Kunst im Unternehmen“. Unterwegs in Bereichen an der Schnittstelle von Hochschule, Wirtschaft und Kunst.

